

Kg. 9a/10, 26

# RÉGÉSZETI DOLGOZATOK

AZ EÖTVÖS LÓRÁND TUDOMÁNYEGYETEM  
RÉGÉSZETI INTÉZETÉBŐL

2.

# DISSERTATIONES ARCHAEOLOGICÆ

EX INSTITUTO ARCHAEOLOGICO  
UNIVERSITATIS DE ROLANDO EÖTVÖS NOMINATÆ

BUDAPEST, 1960.

Ma-  
ának  
fo-  
sse  
loo.  
sz-

sz.  
el.  
zt-  
lig

or-  
ib-  
a

ra-  
is  
zad  
van  
ját  
na-  
en-  
ri-

ü-  
es  
ek  
vü  
b-  
öt  
or  
nd

Gepräge hat.

Aus den drei Studien gelangen wir zu der Schlussfolgerung, dass in den ersten Jahrzehnten des 2. Jhdts, besonders aber während der friedlichen Regierungszeit Hadrians die Steinmetzerei besonders in Aquincum in hoher Blüte stand, so dass wir Aquincum für ein Hauptzentrum mit weitreichendem Einfluss erachten können. Nach der, durch die Markomannenkriege bedingten Pause erblühen die Künste unter Septimus Severus wieder auf und wiederum ist es Aquincum, das die Führung an sich reißt, so dass ein neuer Aufschwung der Steinbearbeitung zu verzeichnen ist.

/Erschienen in Arch. Ért. 1956; Bp. Rég. 1959; Régészeti Füzetek. Ser. II.5. 1959./

M. KABA: Keltisch-eraviskische Siedlungen in Aquincum. S.: 270, Taf. 52, Karte:2.

Zu der Geschichte Aquincums liefern die Ausgrabungen der letzten Jahre westlich von der einstigen Zivilstadt und im Legionslager, - an der Stelle, wo vermutlich einst das Praetorium lag - einen wesentlichen Beitrag. In der Schichte unter den Steinmauern der frühkaiserzeitlichen Gebäude aufgefundenen keltischen Siedlungsspuren bezeugen das Vorhandensein von Dörfern der Ureinwohner. Die Publikation der Erschliessung der Bürgerstadt erfolgt im Rahmen dieser Studie zum ersten Mal. Demgegenüber aber befassen wir uns anlässlich der Ausgrabung der Soldatenstadt nur mit der keltischen Periode, wofür nämlich die Aufarbeitung der mit Stukkatur verzierten Gebäudeteile bereits im XVI. Band der Bp.R. veröffentlicht wurde. Auf Grund des Fundmaterials der beiden Ausgrabungen konnte eine Zusammenfassung der Bauart, Religion, der Bestattungsriten, des Kunstgewerbes und der Keramik vorgenommen werden, die noch manchenorts durch die Ergebnisse früherer Forschungen bestätigt wurde.

Schon seit Jahrzehnten hält sich die Ansicht zahlreicher Forscher, dass das keltische Oppidum auf dem Gellértberg gewesen sein mag, Aquincum aber eine römische Gründung



Steinbauten der Siedlung der einheimischen Bevölkerung vorange-  
Zeit immer ne-  
gern, dass die Stratigraphie der hier vorgeführten neueren Gra-  
von den erden Begleitfunden, zu denen wir die Daten früherer  
gen /ohne Fundgut/, ferner das von unbekanntem Fundort  
zwei Gräber Eraviskische Material hinzurechnen können, gelangen  
Holz der Feststellung, dass das Gesamtgebiet von Óbuda - dem  
einigen Aquincum - eine keltische Siedlungsstätte war. Unsere  
Gräberstellung erfährt eine Bestätigung durch die beim Abschluss  
des Manuscriptes in der Lajosstrasse und beim Königsbad noch  
im Gange befindlichen Bergung der Funde.

Aus den, anlässlich der Ausgrabungen gemachten  
Beobachtungen geht hervor, dass sich die Römer im Umkreis von  
Aquincum überall dort niederliessen, wo sie bereits gewisse  
kulturelle Voraussetzungen, das heisst Dörfer der einheimischen  
Bevölkerung vorfanden. Welches dieser keltischen Dörfer die  
führende Rolle innehatte, lässt sich derzeit noch nicht  
entscheiden. Eingehende Monographien der keltischen Siedlung am  
Gellértberg, dem Tabán und von Albertfalva sind bereits in Arbeit.  
Nach Fertigstellung derselben bietet sich Gelegenheit zu einem  
Vergleich. Den Gliedern einer Kette gleich reihen sich die  
gefundenen Spuren aneinander, um uns schliesslich den Ort, wo  
das Oppidum lag, zu weisen.

#### Zusammenfassung der Ergebnisse:

Die neu erschlossenen keltischen Eraviskussiedlungen  
widerlegen den bis nun verfochtenen Standpunkt, dass es auf dem  
Gebiet von Aquincum keine eingesessene keltische Niederlassungen  
gab.

Die Studie beantwortet die Frage, wie lange die  
Urbewohner in ihren Dörfern gelebt hatten. Die zur Zeit Trajans  
aufgeschüttete Wohngrube in der Bürgerstadt, über die später die  
Strasse gebaut wurde, soll als Beispiel genauer Zeitangabe dienen.  
Den gleichen Fall finden wir auch beim Praetorium. Neben dem  
reichen keltischen Fundgut lassen sich die frühesten kaiserzeit-  
lichen Funde sowohl unter den Kleinfunden, als auch bei den  
Bauten als Wandschmuck, wie Stukkatur und Fresken gleichermassen  
gut unterscheiden, die neben der - die aufgegebenen Wohngruben  
quer durchschneidenden römischen Mauer zum Vorschein kamen.



/ Erscheint in Acta Arch. Hung. 1961. /

A. SÓS: Über die Bevölkerung Transdanubiens im 9. Jahrhundert und die Frage der Frankenherrschaft im Spiegel neuerer Ausgrabungen. S.: 209; Taf.: 96.

In der Einführung fasst Verf. die Fragen des historischen Bildes Transdanubiens im 9. Jhd. und die sich aus den Forschungen ergebenden Resultate zusammen.

Verf. wurde mit der

Verf. wurde mit der Aufarbeitung der Ausgrabungen G. FEHÉRS in Zalavár betraut. Zu erst befasst sie sich mit dem Schauplatz der Ausgrabungen, dann mit den Fragen der Perioden. Nach der Klärung dieser Fragen bespricht sie die Reste der Baudenkmäler und die Beigaben der Leichenbestattungen getrennt von einander.

Zalavár lag - wie es sich feststellen liess - auf einer der zahlreichen Inseln, die sich aus dem Moorland, das rings um die verzweigten Flussarme der Zala lag, erhob. Nur auf zwei dieser Inseln fanden bis jetzt Ausgrabungen statt: auf dem Gebiet der Burg von Zalavár und einer anderen, in der Nähe liegenden Insel. /Die Basilika von Révész/ Man grub an drei verschiedenen Stellen der Burginsel und die Schichten zeigten deutlich die Denkmäler von drei Perioden u. zw: die Zeit des 9. Jhdts, die der Árpáden und des 15-17 Jhdts. Verf. wählt nach wohldurchdachtem Studium der Schichtenzeichnungen jene Funde, die dem 9. Jhd angehören und datiert dementsprechend die früheren Mauernreste. Dem 9. Jhdt angehörende Baudenkmäler fanden sich an zwei Stellen der Burg, u zw im Durchschnitt der Burgmauer und auf dem Gebiet der eigentlichen inneren Burg. Bis jetzt wurden 32 m der frühzeitlichen Burgmauer, die an Pfahlbauten gemahnt, freigelegt und es gelang die Umstände, die sich auf den Umbau im 11. Jhd. beziehen, zu klären. Die Burgmauer bestand aus einer Doppelreihe von Pfählen mit einer Wand aus Weidenrutengeflecht. Der Zwischenraum zwischen den beiden Pfahlmauern war mit gestampfter Erde ausgefüllt. In der aus dem 9. Jhd stammenden Schichte war man noch nicht auf Spuren von